

Fabian Bross

JUGENDSPRACHE IN GEBÄRDEN? EIN KURZER VERGLEICH DER DEUTSCHEN JUGENDSPRACHE MIT DER JUGENDSPRACHLICHEN VARIETÄT DER DEUTSCHEN GEBÄRDENSPRACHE

Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Linguistik / Germanistik der Universität Stuttgart.

In ihrer Einführung in die Jugendsprache stellen sich Bahlo et al. (2019, S. 67) die Frage, ob es „überhaupt eine Jugendsprache in Gebärden“ gibt und kommen aufgrund allgemeiner Überlegungen zum Verhalten von Gebärdensprachen zu dem Schluss, dass dies wahrscheinlich der Fall sein sollte. In diesem kurzen Beitrag möchte ich erstens zeigen, dass diese Annahme richtig ist und zweitens, dass wir in der jugendsprachlichen Varietät der Deutschen Gebärdensprache die gleichen Tendenzen wie in der gesprochenen Jugendsprache finden.

Manchen Klassifikationen zufolge handelt es sich bei Jugendsprachen um Soziolekte, andere gehen von Gruppensprachen aus, während wieder andere Klassifikationen Jugendsprachen als altersspezifische Sondersprache auffassen (zu den verschiedenen Klassifikationsmöglichkeiten siehe z. B. Neuland 2018, zum Begriff der Sondersprache allgemein siehe z. B. Moser 1960; Möhn 1980; Kramer 2010). Wie für Sondersprachen kennzeichnend, so findet sich der Großteil der Variation in Jugendsprachen im Bereich der Lexik, wobei es natürlich auch in anderen Bereichen der linguistischen Beschreibung zu Abweichungen von der Standardsprache kommen kann, wie etwa in der Syntax (siehe dazu exemplarisch die Ausführungen von Wiese 2006; 2012 zum Kiezdeutschen). Ich werde im Folgenden einige augenfällige Bereiche der lexikalischen Variation in der deutschen Jugendsprache herausgreifen und dann zeigen, dass wir verblüffend ähnliche Tendenzen in der jugendsprachlichen Varietät der Deutschen Gebärdensprache finden.¹ Obwohl ich mich auf den lexikalischen Bereich beschränke, bedeutet das, wie angesprochen, nicht, dass es nicht auch in anderen Bereichen zu Abweichungen kommt. So spielen beim jugendsprachlichen Gebärden z. B. auch sprachökonomische Faktoren eine Rolle, die dieser Varietät einen formlosen Charakter verleihen. Dazu gehört etwa ein verkleinerter Artikulationsraum oder die Beobachtung, dass Gebärden, die standardmäßig mit zwei Händen gebärdet werden, zu Einhandgebärden werden (siehe schon Nishio 2008 und die Ausführungen zur Gebärde *FAN* weiter unten).

Eigenschaften von Jugendsprache am Beispiel des Deutschen

Jugendsprache zeichnet sich generell vor allem durch einen ungewöhnlich schnellen Wandel und ständige Erneuerung aus, was lexikalisch durch die ständige Bildung von Neolo-

gismen zum Ausdruck kommt. Ich folge hier u. a. Elsen (2002, S. 138) und verwende einen breiten Neologismen-Begriff und beziehe diesen

[...] auf neue Lehnwörter, Schöpfungen und auf Wortbildungen, die von der Standardsprache, den Fachsprachen und Dialekten in Form oder Bedeutung oder beidem abweichen für einen gewissen Zeitraum, für eine größere Gruppe von Jugendlichen. Damit sollen Individual- und Augenblicksbildungen ausgeschlossen sein.

Solche jugendsprachlichen Neologismen sind meist humoristisch und expressiv in Semantik und teilweise auch Phonologie: Unter semantischer Expressivität verstehe ich hier eine sprecher- bzw. signerbezogene nicht-wahrheitskonditionale Bedeutung.² Unter phonologischer Expressivität verstehe ich lautliche Konstruktionen, die gleichzeitig semantische Assoziationen wecken. Der Ausruf *Bämm* (oder *Bamm*) beispielsweise weckt die Assoziation eines plötzlichen Zustandswechsels. Solche onomatopoetischen Partikeln werden häufig holophrastisch verwendet, können also ganze Äußerungen ersetzen (Henne 1986, S. 105; Bahlo et al. 2019, S. 57).

JUGENDSPRACHE ZEICHNET SICH GENERELL VOR ALLEM DURCH EINEN UNGEWÖHNLICH SCHNELLEN WANDEL UND STÄNDIGE ERNEUERUNG AUS

Die Begriffe ‚onomatopoetisch‘ oder ‚lautmalerisch‘ scheinen allerdings wenig passend für die Beschreibung von Gebärdensprachen. Daher werde ich im Folgenden den allgemeineren Begriff ‚ikonisch‘ verwenden, der ein Ähnlichkeitsverhältnis zwischen der Oberflächenform eines sprachlichen Zeichens und seinen (potenziellen) Referenten beschreibt. Im Deutschen lässt sich zudem beobachten, dass es häufig zu Entlehnungen aus anderen Sprachen wie dem Englischen oder dem Arabischen kommt. In die Jugendsprache integrierte Begriffe gleich welcher Herkunft können selbstredend durch morphologische Prozesse weiter verändert werden und so ebenfalls zu neuen lexikalischen Einheiten führen. Ein prominentes Beispiel ist die Derivation, mit der beispielsweise das aus dem englischen stammende Verb *chillen* durch Suffigierung mit *-ig* zum Adjektiv *chillig* wird (Pauli 2011). Ein anderes Beispiel ist die Veränderung der Argumentstruktur von Verben. Während die Standardsprache

etwa das Verb *schicken* mit drei Argumentstellen kennt, einem Agens (Subjekt), einem Rezipienten und einem unbeliebten Patiens als Objekt (*Paul schickt Maria einen Brief*), gibt es ein jugendsprachliches reflexives *schicken* (*Dieses Video schickt mich*; etwa: ‚Dieses Video irritiert mich‘).³ Ein letztes typisches Muster der deutschen Jugendsprache, das ich hier kurz ansprechen möchte, sind Umdeutungen bereits vorhandenen sprachlichen Materials.

DAS PARADEBEISPIEL FÜR SOLCH EINE UMDEUTUNG IST SICHERLICH DIE SEMANTISCHE VERSCHIEBUNG DES ADJEKTIVS GEIL, DAS IM MITTELHOCHDEUTSCHEN NOCH MIT ‚FRÖHLICH‘ PARAPHRASIIERT WERDEN KONNTE

Das Paradebeispiel für solch eine Umdeutung ist sicherlich die semantische Verschiebung des Adjektivs *geil*, das im Mittelhochdeutschen noch mit ‚fröhlich‘ paraphrasiert werden konnte, aber auch schon die Bedeutung ‚üppig‘ hatte. Diese Bedeutung hielt sich noch relativ lange: „Wenn Alexander von Humboldt die Geilheit des kubanischen Urwalds bewunderte, so bezog er sich damit auf dessen üppiges Wachstum“ (Keller / Kirschbaum 2003, S. 1). Schließlich veränderte sich die Bedeutung des Adjektivs zu einer sexuellen und wurde dann als Ausdruck der Begeisterung in die Jugendsprache integriert (siehe ausführlicher Brandt 1989).

Die jugendsprachliche Varietät der Deutschen Gebärdensprache

Bahlo et al. (2019, S. 68) vermuten, dass sich für die Jugendsprachforschung im Bereich der Gebärdensprachen, vor allem hinsichtlich lexikalischer Variation, folgendes Problem ergeben könnte: „Das Fehlen denotativer Richtlinien in Form eines normierten Standardwortschatzes könnte sich als Hürde bei der Spezifizierung der Ergebnisse erweisen.“ Dieses Problem stellt sich in der Praxis allerdings eher weniger. Jugendliche Signer/innen sind sich in der Regel – genau wie jugendliche Sprecher/innen des Deutschen – bewusst, welche Teile ihrer Sprache zur jugendsprachlichen Varietät gehören und welche nicht. Im Folgenden möchte ich einige lexikalische Besonderheiten der jugendsprachli-

chen Varietät der Deutschen Gebärdensprache (DGS) vorstellen und zeigen, dass wir hier die gleichen Tendenzen finden, wie wir sie aus der Lautsprache kennen. Die Daten sind sozusagen als Beiprodukt von Datenerhebungen aus anderen Kontexten (Bross 2020a; 2020b; 2020c) entstanden und stellen den Stand in Süddeutschland dar. Da es meines Wissens bisher keine Literatur zur jugendsprachlichen Varietät (oder Varietäten) der Deutschen Gebärdensprache gibt, kann es sich hierbei allerdings lediglich um Präliminarien einer Beschreibung der Jugend-Gebärden handeln.

JUGENDLICHE SIGNER/INNEN SIND SICH IN DER REGEL BEWUSST, WELCHE TEILE IHRER SPRACHE ZUR JUGENDSPRACHLICHEN VARIETÄT GEHÖREN UND WELCHE NICHT

Bevor ich auf die einzelnen Gebärden eingehe, möchte ich einige kurze Bemerkungen zur Struktur der Deutschen Gebärdensprache (DGS) machen. Es gibt weltweit etwa 150 verschiedene Gebärdensprachen, die von rund 5.000.000 Menschen verwendet werden (Eberhard/Simons/Fennig 2021). Man vermutet allerdings, dass es zwischen 300 und 400 verschiedene Gebärdensprachen auf der Welt gibt (Zeshan 2009). Eine dieser Gebärdensprachen ist die Deutsche Gebärdensprache, eine Subjekt-Objekt-Verb-Sprache, die in Deutschland von schätzungsweise 80 000 bis 300 000 Menschen verwendet wird (Herrmann 2007; Schwager/Zeshan 2010; Eberhard/Simons/Fennig 2021). Gebärdensprachen entstehen überall dort, wo lautsprachliche Kommunikation über einen längeren Zeitraum hinweg nicht möglich ist.

ES GIBT WELTWEIT ETWA 150 VERSCHIEDENE GEBÄRDENSPRACHEN, DIE VON RUND 5.000.000 MENSCHEN VERWENDET WERDEN

Als Artikulatoren nutzen Gebärdensprachen die Hände, die Arme, den Torso, den Kopf und das Gesicht (z. B. für die Intonation). Manuelle Gebärden sind in der Regel mono-morphemisch. Wörter (bzw. Morpheme) in Lautsprachen lassen sich in Phoneme bzw. distinktive Merkmale zerlegen. Welche Phoneme oder distinktiven Merkmale in einer gegebenen Lautsprache eine Rolle spielen, wird über Minimalpaar-Bildung ermittelt (z. B. *packen* versus *backen*, bei /p/ und /b/ muss es sich um Phoneme handeln, da wir ein Bedeutungs-

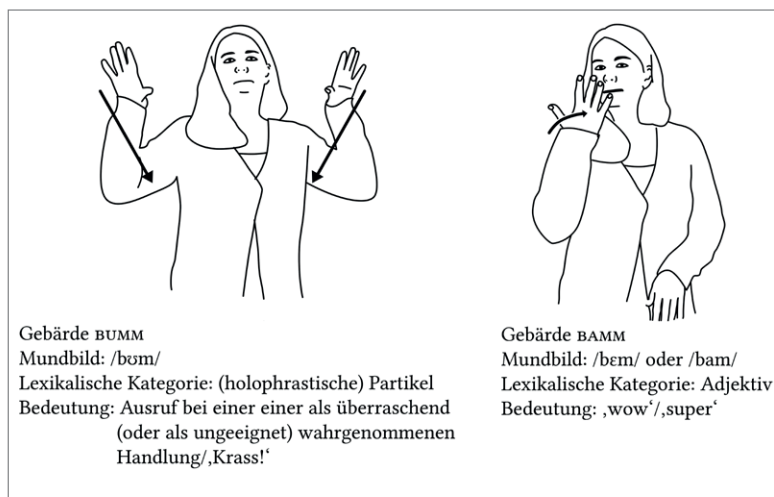


Abb. 1: Die Gebärden BUMM und BAMM

Minimalpaar gefunden haben). Auch Gebärdensprachen sind segmentierbar. So lassen sich durch die Veränderung einer der folgenden vier Parameter Minimalpaare bilden: Handform, Handstellung, Ausführungsstelle und Bewegungsrichtung (Stokoe 1960). Wir können diese Parameter also mit distinktiven Merkmalen gleichsetzen. Der Großteil der bekannten Gebärdensprachen, darunter auch die Deutsche Gebärdensprache, sind tempuslos.

AUCH GEBÄRDENSPRACHEN SIND SEGMENTIERBAR

Dennoch gibt es ein ausgefeiltes System der Verbflexion: Je nachdem, wie einzelne Verben flektieren, werden sie in verschiedene Klassen eingeteilt. Eine ausführliche Darstellung dieses Systems würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, und hier sei nur angemerkt, dass viele Verben sowohl mit dem Subjekt als auch mit dem Objekt kongruieren (bzw. genauer: mit den Raumpunkten, die dem Subjekt bzw. dem Objekt zugewiesen wurden). Man spricht von *agreement verbs* oder Kongruenzverben. In Gebärdensprachen, die in engerem Sprachkontakt mit Lautsprachen entstanden sind, finden sich häufig sogenannte Mundbilder, also Mundbewegungen, die teilweise der die Gebärdensprache umgebenden Lautsprache entlehnt sind. Steinbach (2010, S. 442) merkt an, dass Mundbilder vor allem in Gebärdensprachen zu finden sind, die in Ländern mit einer „stark restriktiven oralistischen Erziehungskultur“ verwendet werden, also in Ländern, in welchen „Gebärdensprachen diskriminiert und bei der Erziehung und im Kontakt mit gehörlosen Menschen nicht verwendet werden.“ Wie gleich gezeigt wird (für die Gebärde SAA), entwickeln sich solche Mundbilder aber auch unabhängig von Lautsprachen (siehe Abb. 1).

Genau wie in der deutschen Jugendsprache, so finden sich auch in der Jugendsprache der DGS zahlreiche Neologismen mit expressivem, teils ikonischem Charakter. Abbildung 1 zeigt die Gebärden BUMM und BAMM. Bei BUMM handelt es sich um eine holophrastisch gebrauchte Partikel, die als Ausruf z. B. bei einer als überraschend oder ungeeignet evaluierten Handlung verwendet werden kann, also etwa, wenn man erfährt, dass jemand etwas gestohlen hat.

GENAU WIE IN DER DEUTSCHEN JUGEND- SPRACHE, SO FINDEN SICH AUCH IN DER JUGENDSPRACHE DER DGS ZAHLREICHE NEOLOGISMEN MIT EXPRESSIVEM, TEILS IKONISCHEM CHARAKTER

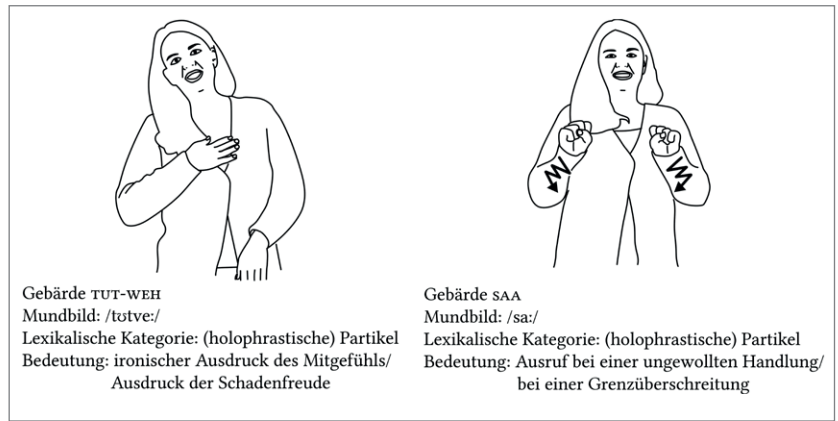
Die Gebärde BAMM kann ebenso holophrastisch verwendet werden, hat aber wohl eher adjektivischen Charakter, da sie auch als prädikatives Adjektiv gebraucht werden kann, z. B., um eine attraktive Person zu beschreiben. Zumindest für BAMM kann vermutet werden, dass die Gebärde im Sprachkontakt mit der deutschen Jugendsprache entstanden ist. Darauf deutet zumindest die Ähnlichkeit des Mundbilds zur oben bereits angesprochenen Partikel aus der deutschen Jugendsprache hin. Beide Gebärden drücken eine Unerwartetheit aus, die ikonisch nicht nur durch die Mundbilder /bɔm/ und /bɛm/ bzw. /bam/ zum Ausdruck kommt, sondern auch durch das abrupte Zum-Halten-Kommen der Hände. Mit diesen beiden Gebärden finden wir also schon einige der oben erwähnten Charakteristika von Jugendsprache wieder, die auch für das gesprochene Deutsch beschrieben wurden: der Hang zum Ikonischen, der holophrastische Gebrauch von Partikeln und die Entlehnung aus anderen Sprachen (siehe Abb. 2).

In Abbildung 2 sind zwei weitere als jugendsprachlich empfundene Gebärden zu sehen, nämlich die Gebärde TUT-WEH und die Gebärde SAA. Bei der Gebärde TUT-WEH handelt es sich um eine weitere holophrastisch gebrauchte Partikel, die verwendet wird, um ironisierend sein Mitgefühl und seine Schadenfreude auszudrücken. Hier findet sich also ein humoristisches Motiv, das oben bereits als Charakteristikum für Jugendsprachen beschrieben wurde. Auch SAA ist eine

holophrastisch verwendete Partikel, die das Unbehagen bei einer Grenzüberschreitung ausdrückt (z. B., wenn jemand unvorsichtigerweise über Bahnleise läuft). Über die Herkunft des Mundbilds /sa:/ ist mir leider nichts bekannt.⁴ Der sibilantische Anlaut könnte allerdings ebenfalls ikonischer Natur sein.

HIER FINDET SICH ALSO EIN HUMORIS- TISCHES MOTIV, DAS OBEN BEREITS ALS CHARAKTERISTIKUM FÜR JUGEND- SPRACHEN BESCHRIEBEN WURDE

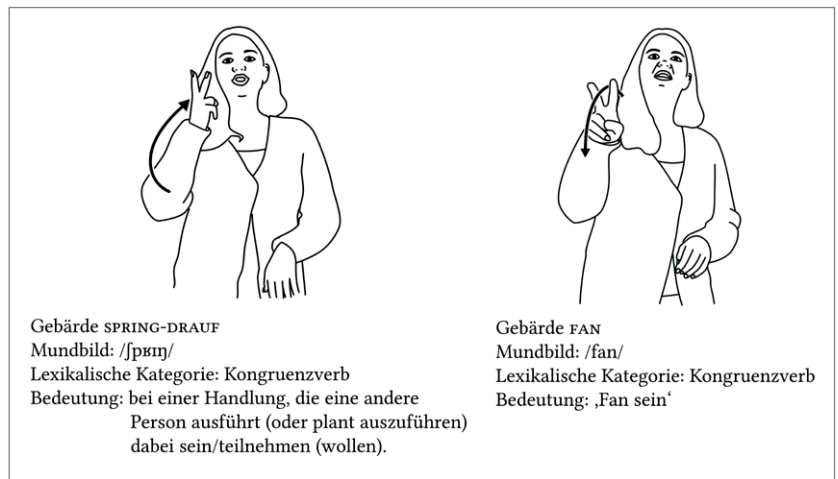
Weiterhin finden wir semantische und morphologische Veränderungen bereits vorhandenen sprachlichen Materials: In Abbildung 3 links zu sehen ist die Gebärde SPRING-DRAUF. Es handelt sich um ein Kongruenzverb. Der Anfangspunkt der Gebärde ist also derjenige Raumpunkt, an welchem das Subjekt verortet ist, und die Gebärde endet am Raumpunkt, an welchem das Objekt verortet ist. Die Gebärde gleicht der Gebärde SPRINGEN, deren Bedeutung jedoch verschoben wurde. Die Gebärde SPRING-DRAUF wird verwendet, wenn jemand bei einer Aktivität oder Handlung dabei sein möchte, und kann in etwa mit ‚Bei der von dir ausgeführten Aktivität wäre ich gerne mit von der Partie‘ paraphrasiert werden. Vergleicht man die Gebärde SPRING-DRAUF mit der Gebärde SPRINGEN fällt weiterhin auf, dass sich die Argumentstruktur verändert hat. Das Subjekt beider Gebärden ist ein menschliches Agens, was auch an der Handform deutlich wird: Es handelt sich bei den abgespreizten Fingern um einen Klassifikator für Menschen (oder allgemeiner: Referenten mit zwei Beinen). Die Gebärde SPRINGEN erfordert weiterhin ein Lokativargument (wohin gesprungen wird). Auch SPRING-DRAUF erfordert ein weiteres Argument, wobei nicht ganz klar ist, wie dieses Argument zu spezifizieren ist. Entweder handelt es sich dabei um diejenige Person, bei deren Handlung man partizipieren möchte oder diese Handlung selbst. In Abbildung 3 rechts dargestellt ist die Gebärde FAN. Dieses Verb ist von der zweihändigen Substantivgebärde FAN abgeleitet, die Verbgebärde wurde also phonologisch vereinfacht und morphologisch zum Kongruenzverb angepasst. Sie lässt sich also mit ‚jemand ist Fan von‘ paraphrasieren, wird aber auch allgemeiner verwendet, wenn man zum Ausdruck



Gebärde TUT-WEH
Mundbild: /tʊtve:/
Lexikalische Kategorie: (holophrastische) Partikel
Bedeutung: ironischer Ausdruck des Mitgeföhls/
Ausdruck der Schadenfreude

Gebärde SAA
Mundbild: /sa:/
Lexikalische Kategorie: (holophrastische) Partikel
Bedeutung: Ausruf bei einer ungewollten Handlung/
bei einer Grenzüberschreitung

Abb. 2: Die Gebärden TUT-WEH und SAA



Gebärde SPRING-DRAUF
Mundbild: /ʃpɪŋ/
Lexikalische Kategorie: Kongruenzverb
Bedeutung: bei einer Handlung, die eine andere
Person ausführt (oder plant auszuführen)
dabei sein/teilnehmen (wollen).

Gebärde FAN
Mundbild: /fan/
Lexikalische Kategorie: Kongruenzverb
Bedeutung: ‚Fan sein‘

Abb. 3: Die Gebärde SPRING-DRAUF und die Verb-Gebärde FAN

bringen möchte, dass einem gefällt, was eine andere Person getan hat (vergleichbar mit dem in der deutschen Jugendsprache vorkommenden *feiern*, wie in *Ich feier dich voll*).

Schlussbemerkung

Zusammengenommen lässt sich sagen, dass die weiter oben besprochenen Phänomene aus der deutschen Jugendsprache genau so in der DGS-Jugendsprache wiederzufinden sind: Mit BUMM, TUT-WEH und SAA gibt es holophrastisch gebrauchte Partikeln, mit BUMM und BAMB gibt es ikonische Gebärden, die für einen plötzlichen Zustandswechsel stehen und mit Onomatopoetika aus der Lautsprache verglichen werden können. Zusätzlich könnte es sich bei BAMB um eine Entlehnung bzw. genauer um eine Art Teilentlehnung handeln – schließlich betrifft diese Vermutung nur das Mundbild. Bei der Gebärde SPRING-DRAUF handelt es sich um eine Bedeutungsverschiebung einer bereits vorhandenen Gebärde, und mit der Verbgebärde FAN haben wir ein Beispiel eines morphologischen Veränderungsprozesses gesehen. Letztlich muss man aber sagen, dass die Forschung zur jugendsprachlichen Varietät der Deutschen Gebärdensprache noch in den Startlöchern sitzt und es noch viel zu entdecken gibt.

Weitere Informationen

Die jugendsprachliche Varietät der Deutschen Gebärdensprache ist bisher so gut wie nicht dokumentiert. Dennoch lassen sich einige wenige Informationen im Internet finden. Im März 2020 startete die Deutsche Gehörlosen-Jugend einen Instagram-Account, um junge Menschen zuverlässig über die COVID-19-Pandemie zu informieren. Dieses Projekt namens „DGJ Corona Aktion“ wird seit August 2020 von der Aktion Mensch gefördert. Obwohl es das ursprüngliche Ziel der Aktion war, Informationen über das Coronavirus zu vermitteln, wurde das Ziel des Accounts schließlich erweitert und der Account um ein Unterhaltungsangebot ergänzt. Mittlerweile sind auf dem Account einige Videos zur DGS-Jugendsprache erschienen. Der Account ist unter <www.instagram.com/dgj_corona_aktion> zu finden. ■

Anmerkungen

- ¹ Man kann sich die Frage stellen, ob es sich bei Jugendsprache um ein universelles Phänomen handelt. Diese Frage ist sicherlich zu verneinen. Universalien sind Eigenschaften von Sprachen, die in allen natürlichen Sprachen auftreten, ganz unabhängig davon, wann und wo eine Sprache gesprochen oder gebärdet wird. Jugendsprachen entstehen unter bestimmten sozio-kulturellen Bedingungen, nämlich in Gesellschaften, in welchen es eine eigenständige Phase der Adoleszenz gibt. Siehe dazu auch Zimmermann (2009).
- ² Nicht-wahrheitskonditionale Bedeutung meint hier, dass kein eigentlicher Inhalt vermittelt wird, sondern vielmehr eine subjektive Einschätzung abgegeben wird. Dieser Art der Bedeutung lässt sich u. a. nicht durch die Entgegnung *Das ist nicht wahr!* entkräften. So ist es beispielsweise nicht möglich, auf Äußerungen wie *Wallah!* oder *Bämm!* mit *Das ist nicht wahr!* zu reagieren. Siehe beispielsweise Tonhauser et al. (2013) zu dieser Art der Bedeutung.
- ³ Das Standarddeutsche kennt auch reflexives *schicken* ‚sittlichen Maßstäben entsprechen‘, wie in *Das schickt sich nicht*. Es ist jedoch zu vermuten, dass dieses reflexive *schicken* nicht der Ursprung des jugendsprachlichen *schicken* ist. Vermutlich stammt das jugendsprachliche reflexive *schicken* aus dem Drogenmilieu: *jemanden auf einen Trip schicken*.
- ⁴ Es ist interessant zu bemerken, dass eine zukünftige Gebärdensprache wohl eine Doppel-Etymologie sein wird, nämlich eine Etymologie der Gebärden und eine Etymologie der nicht-manuellen Komponenten, zu denen auch die Mundbilder gehören.

Literatur

- Bahlo, Nils Uwe/Becker, Tabea/Kalkavan-Aydın, Zeynep/Lotze, Netaya/Marx, Konstanze/Schwarz, Christian/Şimşek, Yazgül (2019): *Jugendsprache: eine Einführung*. Stuttgart: Metzler.
- Brandt, Rüdiger (1989): Geil. Zu einigen Stationen der Bedeutungsentwicklung und zur ‚Umkehrung‘ der Wortgeschichte in der Gegenwartssprache. In: Brandt, Rüdiger (Hg.): *Wortgeschichts- und Wortbedeutungsstudien: geniezen – engelten, wellen, geil*. Frankfurt a. M.: Peter Lang, S. 115-148.
- Bross, Fabian (2020a): *The clausal syntax of German Sign Language. A cartographic approach*. Berlin: Language Science Press.
- Bross, Fabian (2020b): *Encoding different types of topics and foci in German Sign Language. A Cartographic approach to sign language syntax*. In: *Glossa. A Journal of General Linguistics* 5, 1, S. 1-29.
- Bross, Fabian (2020c): *Object marking in German Sign Language (Deutsche Gebärdensprache): Differential object marking and object shift in the visual modality*. In: *Glossa. A Journal of General Linguistics* 5, 1, S. 1-37.
- Eberhard, David M./Simons, Gary F./Fennig, Charles D. (Hg.) (2021): *Ethnologue: Languages of the World*. 24. Auflage. Dallas, Texas: SIL International. Onlineversion: <www.ethnologue.com> (Stand: 26.5.2021).
- Elsen, Hilke (2002): *Neologismen in der Jugendsprache*. In: *Muttersprache: Vierteljahresschrift für deutsche Sprache*, 2, S. 136-154.
- Henne, Helmut (1986): *Jugend und ihre Sprache. Darstellung, Materialien, Kritik*. Berlin / New York: Walter de Gruyter.
- Herrmann, Annika (2007): *The expression of modal meaning in German Sign Language and Irish Sign Language*. In: Permiss, Pamela/Pfau, Roland/Steinbach, Markus (Hg.): *Visible variation: comparative studies on sign language structure*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, S. 245-278.

- Keller, Rudi / Kirschbaum, Ilja (2003). *Bedeutungswandel. Eine Einführung*. Berlin / New York: Walter de Gruyter.
- Kramer, Undine (2010): *Spezielle Wortschätze und ihre Kodifizierung in deutschen Wörterbüchern: Tradition, Konstanz und Wandel*. Berlin / New York: Walter de Gruyter.
- Möhn, Dieter (1980): *Sondersprachen*. In: Althaus, Hans Peter / Henne, Helmut / Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, 2. Auflage. Tübingen: Niemeyer, S. 384-390.
- Moser, Hugo (1960): „Umgangssprache“. Überlegungen zu ihren Formen und ihrer Stellung im Sprachganzen. In: *Zeitschrift für Mundartenforschung* 27, S. 215-232.
- Neuland, Eva (2018): *Jugendsprache: Eine Einführung*. 2. überarb. u. erw. Aufl. Tübingen: Francke.
- Nishio, Rie (2008): *Korpusbasierte Analyse phonologischer Aspekte der Deutschen Gebärdensprache: Zu Handformendistribution und Optionalität der nichtdominanten Hand*. Magisterarbeit: Universität Hamburg.
- Pauli, Stephanie (2011): ‚Ey Alter, du bist voll der Wort-Checker‘. *Jugendsprache: eine empirische Untersuchung der Spracheinstellung von Jugendlichen und Erwachsenen*. Hamburg: tredition.
- Tonhauser, Judith / Beaver, David / Roberts, Craige / Simons, Mandy (2013): *Toward a taxonomy of projective content*. *Language* 89, 1, S. 66-109.
- Schwager, Waldemar / Zeshan, Ulrike (2010): *Word classes in sign languages: Criteria and classifications*. In: Ansaldo, Umberto / Don, Jan / Pfau, Roland (Hg.): *Parts of speech: empirical and theoretical advances*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins, S. 5-41.
- Steinbach, Markus (2010): *Sprechende Hände. Zur Grammatik von Gebärdensprachen*. In: Gadebusch Bondio, Mariacarla (Hg.): *Die Hand. Elemente einer Medizin- und Kulturgeschichte*. Berlin: LIT, S. 429-445.
- Stokoe, William (1960): *Sign language structure: An outline of the visual communication systems of the American deaf*. Buffalo: University of Buffalo.
- Wiese, Heike (2006): „Ich mach dich Messer“: Grammatische Produktivität in Kiez-Sprache („Kanak Sprach“). *Linguistische Berichte* 207, S. 245-273.
- Wiese, Heike (2012): *Kiezdeutsch: Ein neuer Dialekt entsteht*. München: C.H. Beck.
- Zeshan, Ulrike (2009): *Sign languages of the world*. In: Brown, Keith / Ogilvie, Sarah (Hg.): *Concise encyclopedia of languages of the world*. Amsterdam: Elsevier, S. 953-960.
- Zimmermann, Klaus (2009): *A proposal for comparative research on youth language with an outline of diatopic-contrast research within the Hispanic world*. In: Stenström, Anna-Brita / Jørgensen, Annette (Hg.): *Youngspeak in a multilingual perspective*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins, S. 119-136. ■